

Religiöse Stile und Vorurteiligkeit: Hintergrundwissen (nicht nur) für konfessionelle Träger Sozialer Arbeit

Vorurteile und gesellschaftlich grassierende Feindseligkeiten gegenüber bestimmten, oft erst durch Fremdzuschreibung konstruierten Menschengruppen (Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit)¹ lassen sich als implizit gelebte „Ideologien der Ungleichwertigkeit“ verstehen. Während manche Formen von Religiosität Vorurteile verstärken, wirken andere Formen Vorurteilen entgegen.

Religiöse Motivationen als Komponente Sozialer Arbeit in konfessioneller Trägerschaft²

Mit rund 690.000 bzw. 599.000 beruflichen Mitarbeiter*innen (und mehreren hunderttausenden ehrenamtlichen)³ sind mit dem Deutschen Caritasverband und der Diakonie Deutschland zwei christlich-konfessionelle Träger die größten Wohlfahrtsverbände und dabei zugleich auch die größten sozialen und privatrechtlichen Arbeitgeber in Deutschland.⁴ Zur Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) gehört ebenfalls die 1917 gegründete Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. (ZWST). Eine muslimische Wohlfahrtspflege, die sich verbandsrechtlich in das vom Subsidiaritätsprinzip geprägte Sozialsystem der Bundesrepublik Deutschland einfügt, ist im Entstehen begriffen.

Gemeinsam ist allen konfessionellen Trägern, dass das soziale Engagement der Institution ebenso wie das vieler, wenngleich nicht notwendigerweise aller Mitarbeiter*innen religiösen Motivationen entspringt, die ihr professionelles Selbstverständnis mitprägen. Zugleich ist professionelle Soziale Arbeit auch im Kontext konfessioneller Trägerschaft immer ihren eigenen professionsinhärenten Spielregeln verpflichtet, die gemäß dem von Silva Staub-Bernasconi formulierten Tripelmandat die Komponenten „Wissenschaftliches Wissen, Ethische Basis, Menschenrechte und Menschenwürde, Haltung“⁵ umfassen. Insofern sich Soziale Arbeit im Kontext konfessioneller Trägerschaft als „Menschenrechtsprofession“ versteht, zeigt sich im professionellen Handeln dieser Sozialverbände Religiosität von ihrer prosozialen, benevolenten und universalistisch auf das Wohl aller Menschen ausgerichteten Seite. Aus der Sicht emanzipatorischer und auf Empowerment ausgerichteter Theologien (etwa: feministische Theologien, Theologien der Befreiung) und einer politisch denkenden Sozialpastoral⁶ stellen die Komponenten „Ethische Basis, Menschenrechte und Menschenwürde, Haltung“ ebenso eine gemeinsame Schnittmenge zwischen religiösem und sozialem Engagement dar wie das Selbstverständnis als „Menschenrechtsprofession“. Religiöse Motivation und professionelles sozialarbeiterisches Selbstverständnis können demnach sowohl im Selbstverständnis einer Person wie auch im Leitbild einer Institution miteinander korrespondieren und harmonisieren.

Sozialpsychologische Studien zeigen jedoch bereits seit Jahrzehnten auf, dass keineswegs jede Ausprägung von Religiosität mit toleranten und universalistisch auf Menschenwürde und Menschenrechte ausgerichteten Einstellungen sowie mit prosozial-benevolentem Verhalten auch gegenüber Angehörigen von Fremdgruppen einhergeht. Die Ambivalenz von Religiosität, die

der US-amerikanische Vorurteilsforscher Gordon W. Allport 1954 auf die griffige Formel „Religion makes and unmakes prejudice“⁷ brachte, bestätigte und präzisierte sich in Folgestudien, von denen einige im Folgenden schlaglichtartig vorgestellt werden.⁸ Nicht *dass*, sondern *in welcher Weise* eine Person religiös ist – und welche religiösen Stile eine Institution fördert (oder gar fordert) –, entscheidet darüber, ob Religiosität zu größerer Menschenfreundlichkeit befähigt oder ob sie dazu dient, Vorurteile, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) und die ihnen inhärenten Abwertungen anderer zu rechtfertigen. Für konfessionelle Träger Sozialer Arbeit ist es daher unverzichtbar, um diese Ambivalenz von Religiosität zu wissen und explizite wie implizite religiöse Motivationen der eigenen Institution selbstkritisch zu reflektieren. Doch auch nichtkonfessionelle Träger tun gut daran, um diese Ambivalenzen zu wissen, nicht zuletzt, da fundamentalistische und dogmatistische Haltungen, die mit erhöhter Vorurteiligkeit und GMF einhergehen, auch bei nichtreligiösen, beispielsweise atheistischen Personenkreisen vorkommen können.⁹

Empirische Erkenntnisse zum Verhältnis von Religiosität und Vorurteilen¹⁰

Universalistische vs. ethnozentrische, intrinsische vs. extrinsische Religiosität

Bereits in den 1950er Jahren wurde die Diskrepanz zwischen der explizit universalistischen Ausrichtung ethischer Ansprüche zentraler biblischer Texte (etwa: Gebot universaler Nächstenliebe Lev 19,18.34) und den auch unter regelmäßigen Kirchgänger*innen beobachtbaren rassistischen und antisemitischen Vorurteilen zum Gegenstand sozialpsychologischer Forschungen, zuerst in den USA,

dann auch in Europa. Wiewohl zahlreiche Einsichten zu religiösen Stilen auf unterschiedliche Religionen anwendbar sind, fokussierten die Studien zumeist christliche Religiositäten¹¹ der nordamerikanischen bzw. westeuropäischen Mehrheitsgesellschaften.

Zwei Differenzierungslinien, nämlich die Unterscheidung zwischen universalistischer und ethnozentrischer sowie zwischen intrinsischer und extrinsischer Religiosität, wurden bereits in den 1950er Jahren sowohl von Theodor W. Adorno und seinem Forschungsteam im Rahmen der Studien zur autoritären Persönlichkeit als auch vom Vorurteilsforscher Gordon W. Allport in Bezug auf ihre Wirkung hinsichtlich von Vorurteiligkeit untersucht.¹² In zahlreichen Folgestudien bestätigte sich die Hypothese, dass eine starke Orientierung an universalistischen Werten, die auf Gerechtigkeit sowie das Wohl und die Würde aller Menschen zielen, mit weniger Vorurteilen einhergehe.¹³ Demgegenüber gehe eine ethnozentrische religiöse Ausrichtung, die benevolentes Verhalten allein auf die soziale Nahgruppe beschränke, ebenso wie eine starke Orientierung an Werten sozialer Konformität und Tradition mit stärkeren Vorurteilen einher.¹⁴

Auch die Vermutung, dass eine extrinsisch motivierte, auf Konformität mit der Bezugsgruppe und die Einhaltung von Konventionen ausgerichtete Religiosität (etwa: Kirchgang, um im Dorf keinen Anstoß zu erregen) mit einer höheren Tendenz zu Vorurteilen einhergehe, konnte in zahlreichen Nachfolgestudien bestätigt werden.¹⁵ Die damit korrespondierende Vermutung Allports, dass eine intrinsisch motivierte Religiosität (die er zugleich als reife Religiosität ansah) generell vorurteilsarm sei, musste in späteren Studien allerdings modifiziert werden. Sie gehe zwar mit weniger offenen, jedoch nicht mit weniger subtilen Vorurteilen einher. Intrinsisch

Religiöse hätten die Ideale ihrer Religion stärker verinnerlicht und versuchten daher, ihnen in ihren Äußerungen auch zu entsprechen.¹⁶

***Quest vs. rigide dogmatistische (fundamentalistische)
Religiosität und Autoritarismus***

Seit den 1970er Jahren entwickelte Charles Daniel Batson das Konzept einer als „sinnsuchende bzw. Quest-Religiosität“ bezeichneten Haltung, die einhergeht mit der Bereitschaft, sich existenziellen Fragen zu stellen, religiöse Zweifel zuzulassen sowie Veränderungen und Wandel zu akzeptieren.¹⁷ Tatsächlich erwies sich, dass Lebensauffassungen, die mit einer grundlegenden Offenheit für Fragen und Zweifel verbunden sind, durchgängig mit geringerer Vorurteiligkeit einhergehen.¹⁸ Allerdings zeigte sich in zahlreichen Nachfolgeuntersuchungen, dass sich Personen, die in den Quest-Kategorien hohe Werte erzielen, mehrheitlich als Agnostiker*innen betrachten¹⁹, sodass das Konzept zwar eine vorurteilsarme Disposition erfasst, diese jedoch keine eindeutige religiöse ist.

Den Gegenpol einer solchen Haltung des Neugierig-Offenen und sich selbst Hinterfragenden bilden fundamentalistische Einstellungen, die von unveränderlichen, unhinterfragbaren, situations- und kontextunabhängigen („ewigen“) und zugleich literal fassbaren Wahrheiten ausgehen und mit einem rigiden dogmatistischen Denkstil verbunden sind. Der Frage nach Zusammenhängen zwischen religiösem Fundamentalismus, Vorurteilen und einer persönlichen Disposition zu Autoritarismus, welchen Adorno und sein Team als wesentliche Ursache für Vorurteile ansahen, gingen insbesondere die amerikanischen Psychologen Robert A. Altemeyer und Bruce Hunsberger nach.²⁰ Ihr als „Right-wing Authoritarianism“ (RWA) bekannt gewordenes Autoritarismus-Konzept fokus-

siert auf Haltungen der *autoritären Unterwürfigkeit*, der *autoritären Aggression* gegen Regelübertreter*innen sowie des *Konventionalismus*; ihre empirischen Befunde verweisen auf „Fundamentalismus als religiöse Manifestation von Autoritarismus“²¹.

Reife vs. wenig komplexe religiöse Stile

Auf der Basis langjähriger Forschungen zu religiöser Entwicklung und religiösen Stilen können Heinz Streib und Constantin Klein in ihren Studien zu Religiosität und interreligiösen Vorurteilen²² zwei unterschiedliche religiöse Stile identifizieren, die mit einer geringen Vorurteilsneigung (ebenso wie mit einer ausgeprägten Mediationsbereitschaft) einhergehen, somit gleichermaßen tolerant und wertschätzend im Umgang mit Fremden und Fremdem wie auch konfliktlösungsbereit sind.²³ Dies ist zum einen der Stil der *Fairness, Toleranz und rationalen Wahl (fr)*, der auf Gerechtigkeit, Eigenverantwortung und persönliche ethische Urteilsbildung ausgerichtet ist, und zum anderen der Stil der *Xenosophie*²⁴ und des *interreligiösen Dialogs (xenos)*, der die Begegnung mit fremdem Glauben als eine Bereicherung des eigenen Glaubens erlebt, der also fremde Gedanken, Traditionen und Weltbilder nicht angstvoll und bisweilen aggressiv abwehren muss, sondern ihnen aufgeschlossen und neugierig gegenübersteht und sie an sich heranlassen kann, ohne die eigene Glaubensausrichtung dabei zu verlieren. Beide Stile repräsentieren reife Formen von Religiosität, die eine persönliche, durchaus auch kritische Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten nicht scheuen und die in entwicklungspsychologischer Perspektive ab dem späten Jugend- bzw. frühen Erwachsenenalter entstehen. Mit höherer interreligiöser Vorurteiligkeit einher gehen demgegenüber – hier bestätigen Streib und Klein die Ergebnisse älterer Studien – wenig komplexe,

fundamentalistische religiöse Stile, die durch ein absolutistisches, exklusives und literales Verständnis der eigenen heiligen Texte geprägt sind (*truth of texts and teachings, ttt*).²⁵

Ein literaler dogmatischer Zugang zur Welt und ein entsprechendes, die eigene Perspektive verabsolutierendes Weltbild sind allerdings keine exklusiven Merkmale von Religion bzw. spezifischen religiösen Stilen, sondern können auch mit einem atheistischen Weltbild einhergehen. Dies bedeutet zum einen, dass es auch areligiöse Fundamentalist*innen gibt, und zum anderen, dass die von manchen atheistischen Interessenverbänden geforderte Ausblendung des Religiösen aus dem öffentlichen Raum bzw. die gewünschte grundsätzliche „Überwindung“ von Religion das Problem fundamentalistischer Gewalt keinesfalls lösen würde.²⁶

Praxisrelevante Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen (für Mitarbeiter*innen und für Angebote)

Die soeben umrissenen Ergebnisse empirischer Studien zeigen: Wo konfessionelle Träger Soziale Arbeit engagiert und mit innerer Überzeugung im Selbstverständnis als Menschenrechtsprofession betreiben, leben sie religiöse Haltungen, deren Benevolenz universalistisch auf das Wohl aller Menschen (und nicht nur der eigenen Nahgruppe) ausgerichtet ist. Sie repräsentieren in ihrem Handeln, ihren Angeboten und in ihren Leitbildern intrinsisch motivierte, universalistisch orientierte Religiositäten, die mit einer geringen Neigung zu Vorurteilen und GMF einhergehen (was natürlich nie bedeutet, dass irgendeine Institution oder ihre Mitarbeiter*innen gegen Vorurteiligkeiten per se immun wären).

Das Wissen um vorurteilsanfällige und vorurteilsarme religiöse Stile unterstützt Träger Sozialer Arbeit nicht nur bei der Ausgestaltung von klient*innen-, adressat*innen- und sozialraumorientierten Angeboten, die zum Abbau von Vorurteilen beitragen wollen. Es wirkt ebenso ad intra: So wird beispielsweise das Arbeitsklima innerhalb einer Einrichtung mit religiös geprägtem Selbstverständnis immer auch beeinflusst von Überzeugungen bezüglich der Wertigkeit unterschiedlicher religiöser oder auch fragend-agnostischer Stile, selbst dann, wenn dies nicht ausdrücklich thematisiert wird. Sozialpsychologisches Hintergrundwissen um Zusammenhänge zwischen Religiositäten und Vorurteilen ist relevant für die Frage, welche religiösen Stile konfessionell-karitative Institutionen – z. B. durch ihr Leitbild – fördern sollten, um Vorurteiligkeiten unter Mitarbeiter*innen entgegenzuwirken, und welche Impulse im Kontext von spirituellen Angeboten, Supervision, Psychohygiene und Selbst(für)sorge für Mitarbeiter*innen hilfreich sind.

Die empirischen Beobachtungen stellen traditionelle Vorstellungen von der Güte besonders ausgeprägter Frömmigkeit partiell infrage und mahnen zur Vorsicht vor einer Betonung von Werten sozialer Konformität und Tradition ebenso wie religiöser Gewissheit, im (Allein-)Besitz der (womöglich absoluten) Wahrheit zu sein. Stattdessen verweisen sie auf den Wert offen-neugieriger, suchend-fragender und zweifelnder Glaubensformen und sogar agnostischer Weltansichten. Konfessionelle Träger sollten daher eine Quest-Haltung in religiösen Fragen nicht abwerten, sondern vielmehr ob ihres Potenzials zur Toleranz sowie als organisationsinternes Korrektiv und Inspiration wertschätzen.²⁷ Rigiden und dogmatischen Haltungen sollten sie hingegen mit Skepsis begegnen und sie nicht als besonders fromm gutheißen. Mitarbeiter*innen sollten

dazu ermutigt werden, in ihrer Religiosität zu reifen und zu erwachsenen Glaubensformen zu finden. Stressreduzierende, persönlichkeits- und resilienzstärkende Angebote für Mitarbeiter*innen, vor allem aber die entsprechende Gestaltung von Arbeitsklima und Arbeitsstrukturen wirken als primäre Autoritarismus-Prävention²⁸ und erhöhen die individuelle und kollektive Komplexitäts- und Ambiguitätstoleranz.

Endnoten

- 1 Vgl. dazu Heitmeyer 2002–2011; Zick et al. 2019.
- 2 Der Begriff „konfessionelle Trägerschaft“ adressiert im Rahmen dieses Artikels alle Träger, deren Selbstverständnis durch ein religiöses Bekenntnis (confessio = ich bekenne) geprägt ist.
- 3 Vgl. Millionenfache Hilfe; Schmitt 2018.
- 4 Vgl. Die Caritas als Arbeitgeber.
- 5 Lutz (2020) unter Verweis auf Staub-Bernasconi 2007a; dies., 2007b.
- 6 Steinkamp 1991.
- 7 Allport 1954/1979, S. 444, wörtlich: „The role of religion is paradoxical. It makes prejudice an it unmakes prejudice.“
- 8 Eine gute Übersicht bezogen auf englischsprachige Studien bieten Hall et al. 2010.
- 9 Vgl. Klein 2017, S. 178.
- 10 Die folgende Darstellung stellt Schlaglichter der umfassenderen Ausführungen in Strube 2021c dar.
- 11 Die Pluralform Religiositäten verweist darauf, dass Religionen bzw. christliche Kirchen und Konfessionen immer heterogen sind, dass also immer unterschiedliche Stile gleichzeitig vorzufinden sind.
- 12 Vgl. Adorno 1995, S. 280–301; Allport 1954/1979, S. 444–457.
- 13 Vgl. Hall et al. 2010, S. 128, 134, auf der Grundlage ihrer Metaanalyse US-amerikanischer sozialpsychologischer Studien des Zeitraums 1964–2009.
- 14 Hall et al. 2010, S. 128, 134.
- 15 So Allport/Ross 1967; vgl. auch Hall et al. 2010, S. 127, 134.
- 16 Vgl. Küpper 2010, S. 6–8; Hall et al. 2010, S. 128.
- 17 Vgl. Hall et al. 2010, S. 128, 134.

- 18 Vgl. Batson et al. 1993; Hall et al. 2010, S. 128, 134–135.
- 19 Vgl. Hall et al. 2010, S. 128, 134–135.
- 20 Vgl. Altemeyer/Hunsberger 1992; dies. 2005.
- 21 Hall et al. 2010, S. 134; Übersetzung Str. In dieselbe Richtung weisen aktuelle qualitative Beobachtungen zu rechtsgerichteten politischen Einstellungen unter Christ*innen im deutschen Sprachraum: Strube 2018a; dies. 2018b; dies. 2021c.
- 22 Vgl. Streib/Klein 2014; dies. 2018. Interreligiöse Vorurteile sind auf andere Religionen und Andersgläubige bezogene Vorurteile.
- 23 Vgl. Streib 2017, S. 50–52.
- 24 Von *xenos* = fremd und *sophia* = Weisheit. Der Begriff wurde von Yoshiro Nakamura (2000) geprägt und bezeichnet den weisen Umgang mit dem Fremden bzw. die Weisheit, die aus einem guten Umgang mit dem Fremden resultiert.
- 25 Diese Zusammenfassung basiert auf Streib/Klein 2014; dies. 2018.
- 26 Vgl. Klein 2017, S. 177–178, der unter Verweis auf Duriez 2004 resümiert, dass „eine symbolisch verstandene Weltsicht, gleich, ob agnostisch oder religiös, negativ mit rassistischen Einstellungen korreliert, während religiös wie atheistisch wortwörtlich verstandene Überzeugungen mit stärkeren Vorurteilen verbunden sind“ (178).
- 27 Ggf. ergeben sich aus dieser Einsicht kritische Anfragen an das kirchliche Dienst-/Arbeitsrecht.
- 28 Mehr dazu: Strube 2021a; dies. 2021b.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1995): *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt am Main.

Allport, Gordon W. (1954/1979): *The Nature of Prejudice*, Cambridge/Mass.

Allport, Gordon W./Ross, J. Michael (1967): Personal religious orientation and prejudice. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 5 (4), S. 432–443.

Altemeyer, Bob (Robert)/Hunsberger, Bruce E. (1992): Authoritarianism, religious fundamentalism, quest, and prejudice. In: *International Journal for the Psychology of Religion*, 2 (2), S. 113–133.

Altemeyer, Bob (Robert)/Hunsberger, Bruce (2005): Fundamentalism and Authoritarianism. In: Paloutzian, Raymond F./Park, Crystal L. (Hrsg.), *Handbook of the psychology of religion and spirituality*, New York, S. 378–393.

Batson, C. Daniel/Schoenrade, Patricia/Ventis, Larry W. (1993): *Religion and the Individual*, New York.

Die Caritas als Arbeitgeber (14.07.2020). URL: <https://www.caritas.de/fuerprofis/arbeitenbeider-caritas/arbeitgebercaritas/caritasalsarbeitgeber.aspx> (letzter Zugriff: 25.11.2020).

Duriez, Bart (2004): A Research Note on the Relation Between Religiosity and Racism. The Importance of the Way in Which Religious Contents Are Being Processed. In: *The International Journal for the Psychology of Religion*, 14, S. 177–191.

Hall, Deborah L./Matz, David C./Wood, Wendy (2010): Why Don't We Practice What We Preach? A Meta-Analytic Review of Religious Racism. In: *Personality and Social Psychology Review*, 14 (1), S. 126–139.

Heitmeyer, Wilhelm (2002–2011): *Deutsche Zustände*, 1–10, Frankfurt am Main.

Klein, Constantin (2017): Welche Formen von Religiosität verringern Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit? Einsichten aus 70 Jahren sozialgeschichtlicher Forschung, in: Strube, Sonja Angelika (Hrsg.), *Das Fremde akzeptieren. Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entgegenwirken – Theologische Ansätze*, Freiburg i. Br., S. 169–181.

Küpper, Beate (2010): Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen. Eine empirische Analyse. In: *Ethik und Gesellschaft 2/2010, Der ganz alltägliche Rassismus*. URL: <http://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/2-2010-art-105> (letzter Zugriff: 02.12.2020).

Lutz, Ronald (2020): *Tripelmandat*. URL: <https://www.socialnet.de/lexikon/Tripelmandat> (Fassung vom 16.01.2020; letzter Zugriff: 25.11.2020)

Millionenfache Hilfe – Die Caritas in Zahlen (21.07.2020). URL: <https://www.caritas.de/diecaritas/wir-ueber-uns/die-caritas-in-zahlen/statistik> (letzter Zugriff: 25.11.2020).

Nakamura, Yoshiro (2000): *Xenosophie*, Darmstadt.

Schmitt, Wolfgang (2018): *Statistik der Diakonie Deutschland – Stand 01.01.2018*. URL: https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Diakonie/PDFs/Statistiken_PDF/09_2019_Einrichtungstatistik_2019_Web.pdf, 3 (letzter Zugriff: 25.11.2020).

- Staub-Bernasconi, Silvia (2007a): Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. In: *SiO – Sozialarbeit in Österreich*, 02/07, S. 8–17.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007b): Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Andreas Lob-Hüdepohl/Walter Lesch (Hrsg.), *Ethik Sozialer Arbeit: Ein Handbuch*, Paderborn, S. 20–53.
- Steinkamp, Hermann (1991): *Sozialpastoral*, Freiburg i. Br.
- Streib, Heinz/Klein, Constantin (2014): Religious Styles Predict Interreligious Prejudice: A Study of German Adolescents with the Religious Schema Scale. In: *International Journal for the Psychology of Religion*, 24:2, S. 151–163.
- Streib, Heinz/Klein, Constantin (2018): *Xenosophia and Religion. Biographical and Statistical Paths for a Culture of Welcome*, Cham.
- Streib, Heinz (2017): *Religiöse Orientierungen, spirituelle Konstruktionen und Formen religiöser Vergemeinschaftung bei Jugendlichen*, herausgegeben von der Sachverständigenkommission 15. Kinder- und Jugendbericht, München.
- Strube, Sonja Angelika (2018a): *Expertise: Ursachen des innerkirchlichen Widerstands gegen Papst Franziskus und seine Reformen. Empirische Beobachtungen zu fundamentalistischen und autoritären Haltungen unter römisch-katholischen Gläubigen am Beispiel der privaten Website „kath.net“*, 2018. URL: <https://repositorium.ub.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-201906131663> (letzter Zugriff: 2.12.2020).
- Strube, Sonja Angelika (2018b): Religiositäten und Vorurteilsstrukturen. Empirische Beobachtungen zu religiös motiviertem Autoritarismus in katholischen Milieus. In: Lob-Hüdepohl, Andreas/Eurich, Johannes (Hrsg.), *Aufblitzen des Widerständigen. Soziale Arbeit der Kirchen und die Frage des Widerstands während der NS-Zeit*, Stuttgart, S. 167–191.
- Strube, Sonja Angelika (2021a): Das Potenzial persönlichkeitsorientierter Bildungsarbeit der Kirchen als Vorurteils-, Menschenfeindlichkeits- und Extremismusprävention. Erscheint in: Nord, Ilona/Schlag, Thomas (Hrsg.), *Die Kirchen und der Populismus. Interdisziplinäre Recherchen in Gesellschaft, Religion, Medien und Politik*, Leipzig.
- Strube, Sonja Angelika (2021b): Zielperspektive Xenosophie. Begegnungslernen als Extremismusprävention im Kontext von Islamfeindlichkeit und Antisemitismus. Erscheint in: Espelage, Christian/Mohagheghi, Hamideh/Schober, Michael (Hrsg.), *Interreligiöse Öffnung durch Begegnung. Grundlagen – Erfahrungen – Perspektiven im Kontext des christlichen-islamischen Dialogs*, Hildesheim.

Strube, Sonja Angelika (2021c): Antimodernismus als Autoritarismus. Zum Mehrwert sozial-psychologischer Analysekatogorien im Kontext theologischer Fundamentalismusforschung. Erscheint in: LIMINA 4:1, *Religiöser Fundamentalismus: Gegenwärtige Erscheinungsformen, Strategien, Antwortversuche*.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (2019): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*, Bonn.